

THRILLER

SUHRKAMP

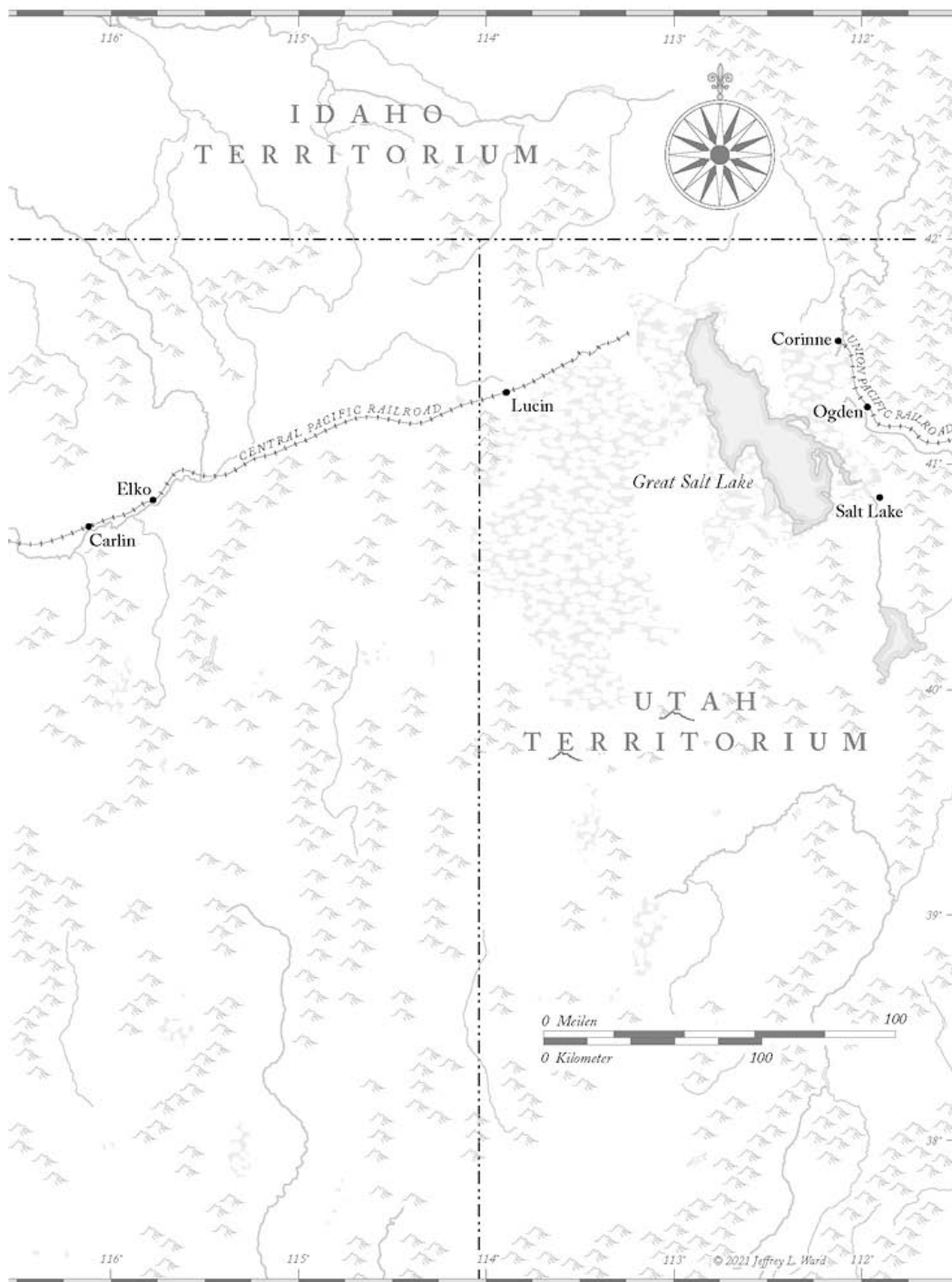
DIE
TAUSEND
VERBRECHEN DES
MINGTSHU

A black silhouette of a person riding a horse, facing right. The figure is positioned in front of a large, bright orange sun that is partially obscured by the text. The sun is low on the horizon, creating a strong silhouette effect. The background is a solid orange color, and the foreground is a dark, reflective surface that shows a distorted reflection of the sun and the rider.

TOM LIN

Frontispiz





Tom Lin
Die tausend Verbrechen
des Ming Tsu

Thriller

Aus dem amerikanischen Englisch von
Volker Oldenburg

Herausgegeben von
Thomas Wörtche

Suhrkamp

Zur optimalen Darstellung dieses eBook wird empfohlen, in den Einstellungen *Verlagsschrift* auszuwählen.

Die Wiedergabe von Gestaltungselementen, Farbigkeit sowie von Trennungen und Seitenumbrüchen ist abhängig vom jeweiligen Lesegerät und kann vom Verlag nicht beeinflusst werden.

Um Fehlermeldungen auf den Lesegeräten zu vermeiden werden inaktive Hyperlinks deaktiviert.

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel *The Thousand Crimes of Ming Tsu* bei Little, Brown and Company, Hachette Book Group, Inc.

Die Karte wurde erstellt von Jeffrey L. Ward.

Die Übersetzung des Romans wurde im Rahmen des Programms »Neustart Kultur« aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien der VG Wort gefördert.

eBook Suhrkamp Verlag Berlin 2022

Der vorliegende Text folgt der 1. Auflage des suhrkamp taschenbuchs 5284.

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022

Copyright © 2021 by Tom Lin

Der Inhalt dieses eBooks ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Werk verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich, wir übernehmen dafür keine Gewähr. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg, unter Verwendung des Originalumschlags von Gregg Kulick, © Hachette Book Group, Inc.

eISBN 978-3-518-77437-3

www.suhrkamp.de

Für meine Eltern

Die tausend Verbrechen
des Ming Tsu

ERSTER TEIL



1

Das Töten machte ihm schon lange nichts mehr aus. Die Stadt Corinne lag hinter ihm, mit ihren Spielhöllen, Saloons und Bars voll wütender Männer. Vor nicht einmal zwei Stunden hatte Ming einen Mann getötet, und schon wichen die Erinnerungen daran dem Feuer der Fantasie. In vielleicht vierundzwanzig Stunden würde er das nördliche Horn des Salzsees umrunden, das monströse Schimmern der Gleise am Horizont würde sich, je näher es kam, als Eisen und Holz zu erkennen geben. Jetzt lag nur der See vor ihm.

Schließlich sank die Sonne hinunter aufs Wasser, drückte eine Weile gegen ihr Spiegelbild, bevor sie unterging. Ming schlug sein Lager auf, machte Feuer, zog die Stiefel aus und wischte unzählige zerquetschte Salzfliegen von seinen Socken. Ein schwacher Fäulnisgeruch hing in der Luft.

Der Mann, den Ming getötet hatte, hieß Judah Ambrose, ein ehemaliger Anwerber der Central Pacific mit einem dieser neuen Revolver am Gürtel, die nicht mit Bleikugeln und Schwarzpulver, sondern mit Patronen

geladen wurden. Ming hatte so eine Waffe schon gesehen, aber noch nie eine in der Hand gehabt, bis er sich über Judahs Leiche beugte und dem Toten den Revolver abnahm. Der Hahn war noch gespannt, der Abzug bereit für den Druck eines Fingers. Judahs Finger. Judah hatte einmal geschossen, bevor Ming ihn tötete. Die Kugel hatte Ming um einen halben Meter verfehlt. Jetzt, am Lagerfeuer, schwenkte Ming die Trommel aus, zählte vier scharfe Patronen und eine leere Hülse. Die Waffe war einen Haufen Geld wert. Er würde sie behalten, selbst wenn er keine neue Munition auftrieb.

Er drehte die Waffe im schwachen Mondlicht hin und her, betrachtete sein verzerrtes Spiegelbild auf dem stahlblauen Lauf. Die Scheite im Feuer verbrannten zu Holzkohle und dann zu Asche, der Mond sank unter den Horizont, und der Morgen drängte sich in seine Träumereien. Er nahm an, dass er geschlafen hatte, und das genügte.

Durstig leerte er die Feldflasche und brach auf. Gegen Mittag waren es nur noch anderthalb Meilen bis zur Baustelle der Union Pacific. Die Entfernung zur Baustelle der Central Pacific, westlich vom Horn des Sees, schätzte er auf etwa fünfzig Meilen. Im Schatten eines Felsvorsprungs zog Ming ein zerkratztes Fernglas aus seinem Bündel und sondierte das Camp der Union Pacific. Die irischen Kolonnen arbeiteten an einem Hangstück, legten eins-zwei-drei Schwellen, schlugen eins-zwei-drei Nägel ein. In das rhythmische Klingen der Hämmer mischten sich Rufe und Schreie von Männern. Zehn, zwölf Pferde standen angebunden an Pfosten. Hin und wieder senkten sie die langen Hälse, um zu trinken. Andere gingen mit den patrouillierenden Aufsehern mit, deren Augen sich unter breitrempigen Hüten verbargen. Ein Feuer brannte fast unsichtbar in der sonnenbeschienenen Wüste. Ming senkte das Fernglas, spuckte auf seinen Daumen, reinigte, so gut es ging, die vordere und hintere Linse. Als er wieder hindurchblickte und feststellte, dass die Sicht nicht besser geworden war, richtete er das Glas nach Westen, folgte möglichen Routen durch die Einöde. Er brauchte ein Pferd.

Er schwenkte zurück zum Camp. Eine Lok kam und hielt am Ende der Trasse. Arbeiter kletterten auf die Zugmaschine, die Luft über dem Kessel

flimmerte in der Hitze. Einige Minuten später fuhr die Lok zurück in die Richtung, aus der sie gekommen war. Ming ließ das Fernglas sinken, verstaute es in seinem Bündel.

Er würde sich ihnen bei Dunkelheit nähern. Jetzt gab es Arbeit zu tun. Ein Mann muss vorbereitet sein.

Bei einem Büschel Salzgras grub er mit den Händen in der Erde, bis es unter seinen Nägeln kalt und feucht wurde. Er spähte in das Loch. Lackglänzendes Wasser sickerte von unten in die Kuhle. Er tauchte den Finger in das kalte Wasser und kostete. Salzig, aber trinkbar. Mit kräftigen Schaufelbewegungen vergrößerte er das Loch, bis die leere Feldflasche liegend hineinpasste. Die Flasche füllte sich tropfenweise mit Wasser. Als sie fast voll war, verschloss er sie, verstaute sie in seinem Bündel und grub das Loch wieder zu. Zum Schluss strich er die Erde glatt.

Ein Körper muss sich spurenlos durch die Welt bewegen.

Er ging in den Schneidersitz, zog einen geschliffenen, etwa fünfzehn Zentimeter langen Schwellennagel aus der Scheide an seinem Schenkel und legte ihn in den Staub. Aus seinem Bündel holte er einen Wetzstein und ein Fläschchen Öl. Er zog den Nagel mit sanften Strichen über den Stein, schärfte die Spitze zur tödlichen Waffe. Dann löste er seinen Gürtel, schob das Ende unter seinen Stiefel, zog ihn mit der freien Hand stramm. Mit schnellen Bewegungen ließ er den Nagel über das Leder gleiten. Das Metall bekam einen matten Glanz, und schließlich war es spiegelblank.

Der Schatten des Felsvorsprungs wurde länger. Ming zog den Revolver, reinigte ihn, füllte die Kammern mit Schwarzpulver und Gries. Dünne sichelförmige Bleispäne fielen, als er die etwas zu großen Kugeln eine nach der anderen in die Trommel presste. Dann entnahm er seinem Bündel eine Handvoll Zündhütchen. Sie funkelten im Licht der Abendsonne wie kleine, vom Himmel gefallene Messingsterne. Er steckte auf jedes Piston ein Hütchen, dann schwenkte er die Trommel ein und schob den Revolver ins Holster.

Ming lehnte sich an den Felsen, schloss die Augen und dachte an das blasse Gesicht seiner Liebsten, die so unendlich weit weg war. Er dachte daran, was er bei ihrem Wiedersehen sagen würde, an ihr Gesicht, wenn

sie ihm die Tür öffnete, stellte sich vor, wie sie strahlend in seine Arme springen würde.

Ada, Baby, würde er sagen, jetzt ist alles gut.

Er stellte sich vor, dass er sie langsam und zärtlich küssen würde, sich dafür entschuldigen würde, dass es so verdammt lange gedauert hatte, aber sieh, würde er sagen, und dann würde er die Ärmel hochziehen und ihr all die Narben, die Brandwunden, die noch nicht verheilten Schnitte zeigen. Siehst du?, würde er sagen, ich bin durchs Feuer gegangen, um nach Hause zu kommen.

Er merkte, dass er lächelte, und öffnete kopfschüttelnd die Augen. Die Kälte der Wüsten nacht war schneidend und brannte in seinem Gesicht. Der Mond stand hoch am Himmel und schien hell genug, dass er das Fernglas hervorholte und das Camp beobachtete. Es war menschenleer. Zweifellos hatten sich die Männer zum Kartenspielen und Trinken in ihre Zelte zurückgezogen. Licht sickerte unter den Leinwänden hindurch, legte sich über den dunklen Sand. Die leisen Geräusche von Männern und Glücksspiel wurden hinaus in die Nacht getragen, das Klappern von Knochenwürfeln, das Klirren von Gläsern auf Tischen. Es stimmte, was die Leute sagten. Die Union Pacific stellte jeden ein, solange er kein Chinese war. Die Eisenbahn wurde von Veteranen, Spielern und Dieben gebaut.

Schließlich wurden die Lampen gelöscht, die Zelte wurden eines nach dem anderen blauschwarz. Als Ming sich sicher war, dass alle schliefen, verstaute er das Fernglas und machte sich auf den Weg, unermüdlich und leise, bis er das Camp eine halbe Stunde später erreichte. Ein zunehmender Dreiviertelmond hing tief über dem Horizont. Die Pferde standen ruhig, die Sättel lehnten an den Pfosten. Ming schlich sich an eines heran, band es los, sattelte es. Er blickte hinauf zu den Sternen, fand den Westen und gab dem Pferd die Sporen. Die Gleise flogen als zwei glatte Linien neben ihm dahin, zerfielen zu einem Gewirr aus halb losen Bahnschwellen, verstreuten Nägeln, schimmernden Eisensträngen. Dann waren die Gleise weg. Nur noch ödes Land peitschte vorbei, und er ritt nach Westen, hinaus in die weiße, uralte, ewige Salzwüste.

2

Als der Morgen kam, hielt Ming das Pferd an, stieg ab und schickte das Tier mit einem kräftigen Klaps auf die Hinterhand davon. Hier draußen in der Wüste gab es nirgends Wasser für ein Pferd. Es würde nach Hause finden. Ming ging nach Westen, bereit, den Rest des Weges zu Fuß zurückzulegen, hinter ihm der Salzsee, vor ihm ein flimmernder See, glatt und vollkommen wie alle Trugbilder, eine quecksilbrige Fata Morgana. Mit jedem seiner Schritte zog sich das schimmernde Wasser zurück, und die Luftspiegelung wickelte sich salzigem Boden, der weich und gummiartig war. Das Salz blieb an seinen Sohlen haften, machte sie schwer, und etwa jede Viertelmeile blieb er stehen, um die zähe weiße Masse abzuschlagen.

Die Sonne stand grau und milchig am dunstigen Himmel. Ihm war, als hörte er Tangaren und Fliegenschnäpper singen, aber es flogen keine vorbei. Nichts atmete in dieser Wüste. Im Nordwesten tönte die Melodie von Hammerschlägen auf Eisen: die Baustelle der Central Pacific. Das Dröhnen der Schläge glitt über die Luftspiegelung hinweg, ungedämpft trotz der Entfernung, als arbeiteten die Männer nur ein paar Meter weit weg. Er hatte sich die Wangen mit Ruß geschwärzt, aber das grelle Licht der perlmuttfarbenen Ebene verbrannte ihm trotzdem die Augen. James Ellis, sein nächstes Ziel, würde dort sein. Und der Prophet.

Auch seine alten Arbeitskameraden würde er dort wiedersehen, auch wenn er sich nicht mehr an ihre Namen erinnerte, falls er sie je gekannt hatte.

In Salzwüsten wie dieser erkennt das menschliche Auge nur, was in der Ferne liegt: eine Bergkette mit ihren Hügeln und Tälern, den gemalten Himmel. Aber aus der Nähe wird die Landschaft trivial und nichtig, hart und flach und folgenswer. Im hingekritzelten Schatten von Wüstensalbei und Salzgras stellt man fest, dass alles erodiert, sogar das eigene Vermögen stillzustehen. Diese Ebenen sind älter als der Atem.

Ming hatte seit fast einem Tag nicht mehr geschlafen. Seine Augen waren trocken und entzündet, aber er war nicht müde. Er kannte dieses Gefühl gut. Als er vor fast zwei Jahren zum ersten Mal in die Sierra

Nevada gekommen war, hatte die Sonne seine Augen blank gescheuert, und er war fast eine Woche lang schneblind gewesen. Hier, im salzigen Ödland, entwickelte sich eine andere Schneblindheit. Über hundert Meilen kein Schattenfleck. Er blieb stehen, trank einen Schluck aus der Feldflasche. Sie war fast leer. Er blinzelte kurz nach Westen, dann schloss er die Augen und ging weiter. Durch seine Lider sah er ein gespenstisches Fotonegativ, ein schwarzer Horizont drückte sich an einen grau-weißen Himmel.

Mit geschlossenen Augen verlor er sich in Erinnerungen. Judah Ambrose' Waffe lag schwer in seinem Bündel, ein neues, ungewohntes Gewicht. Er hatte lange gebraucht, um ihn aufzuspüren. Wochen-, monatelang war er von Ort zu Ort gezogen, hatte in finsternen Herbergen den rauen Kerlen, die staubig die trockene Landschaft des Westens durchquerten, leise Fragen gestellt. Ambrose war im Vorteil gewesen. Die Nachricht von Mings Flucht hatte sich rasch bis weit nach Osten verbreitet, und als Ming aus den Bergen kam, war Ambrose längst aus Reno getürmt.

Aber ein Dreckskerl wie Ambrose hinterließ Spuren, wie eine Schlange, die ihre Haut abstreift. Von einem Kriegsveteranen in Wadsworth erfuhr Ming, dass Ambrose einen neuen Namen angenommen und seine Stellung bei der Central Pacific gekündigt hatte, um nach Osten zu gehen, wohin, konnte der Veteran allerdings nicht sagen. Ein Eisenbahner in Lovelock, der so besoffen war, dass er sich kaum auf den Beinen halten konnte, erzählte Ming, Ambrose – der sich jetzt hinter dem Namen Theodore Morgan verbarg – habe in Corinne vier Dutzend Kriegsveteranen für die Union Pacific angeheuert. Inzwischen war genug Zeit vergangen, Ambrose war unvorsichtig geworden. Er steckte freudig die Provision ein, fuhr in die Stadt und gab seinen neuen Reichtum für Huren und Whisky aus, bis ihm das Geld ausging. Dann stieg er auf billigere Huren und Fusel um, ließ in jeder Bar im Ort anschreiben und soff auf Kosten der Wirte, bis er der verhassteste arme Schlucker in Corinne war. Ming fand ihn in der letzten Bar, die ihn noch als Gast duldete, vornübergesackt an einem

Tisch, den Kopf in den Händen vergraben, neben sich eine halb leere Whiskyflasche und seine Waffe.

»Ambrose«, rief Ming.

Sein Gegenüber hob den Kopf und wurde bleich. Seine Hand flog zur Waffe, er drückte ab, aber er war zu betrunken und fahrig, der Schuss ging weit daneben.

Ming antwortete mit drei Schüssen in Ambrose' Brust, drückte ihm den Stiefel auf die Kehle und fragte, wo die anderen seien: Ellis, Dixon, Kelly. Ambrose' Blut tropfte auf den Boden, in seinem Gesicht lag panische Angst, abgeschwächt vom Alkohol, aber fast kindlich in ihrer Reinheit. Es war schwer zu glauben, dass die kleine, jämmerliche Gestalt, die unter Mings Stiefel starb, der Mann war, der ihm so viel Leid zugefügt hatte.

Ambrose erzählte, dass Ellis noch immer Vorarbeiter bei der Central Pacific sei. Kelly sei, so sein letzter Stand, in Reno zum Richter ernannt worden. Von Dixon wisse er nichts, er habe seit Langem nicht mal seinen Namen gehört. Das sei die Wahrheit, sagte er. Er schwor es. Ming hatte damit gerechnet, dass Ambrose ihn verfluchen, sich heftiger wehren oder ihn höhnisch und herausfordernd angrinsen würde. Aber letzten Endes hatte er einfach nur Angst.

»Danke«, sagte Ming. Dann zückte er den Schwellennagel und schlitzte ihm mit der messerscharfen Spitze blitzschnell die Kehle auf.

Niemand sprach ihn an, als er die Stadt verließ.

Jetzt öffnete er kurz die Augen, und sofort versengte die grelle Landschaft seine Hornhaut. Er konnte nicht sagen, wie weit er gekommen war, seit er das Pferd losgemacht hatte. Seine Augen brannten, und er wusste, dass er sich, wenn er nicht völlig erblinden wollte, einen Tag ausruhen musste. Er ging mit geschlossenen Augen weiter, ohne zu denken, in einem Zustand bewusster, qualvoller geistiger Leere. Aber nicht einmal hinter geschlossenen Augen gab es Dunkelheit, es blieb ein Feld aus milchigem Licht. Als er die Augen Stunden später wieder öffnete, war Nachmittag, und er starrte unwillkürlich in die riesige Sonnenscheibe, die langsam Richtung Erde glitt. Der Tag war alt und matt geworden. In

der Ferne machte Ming schroffe Felsen aus und darunter mehrere Höhleneingänge. Dort würde er sein Nachtlager aufschlagen.

3

Ming erreichte die Höhlen, als der Tag in den Abend überging, und schlug in einem länger werdenden Schatten ein feuerloses Lager auf. Die Sonne stahl sich rot wie eine offene Wunde hinab zum Horizont und verweilte einen Augenblick über der Luftspiegelung, bevor sie in den falschen Wellen unterging. Es war, als rieben Sandkörner, Salz und Licht in seinen Augen, aber er konnte wieder schmerzfrei sehen. Er würde einen Tag lang rasten. Die Schatten der Felsen huschten dunkler und dunkler nach Osten, über die Salzwüste, durch die er gekommen war. Darüber ging der Mond auf, voll, bis auf ein schmales Scheibchen an der Flanke, wie eine Kugel, die in eine Revolverkammer gepresst wird. Im kalten blauen Licht studierte Ming die Karte, die er in sein Notizbuch gezeichnet hatte, maß mit dem Finger Entfernungen ab, legte Zwischenstationen fest, machte sich klar, wo Rechnungen zu begleichen waren. Dann blätterte er weiter bis zu seiner Namensliste. Mit einem Bleistiftstummel strich er den Namen Judah Ambrose durch. Noch drei Namen hier draußen im amerikanischen Ödland: James Ellis, Charles Dixon, Jeremiah Kelly. Dann über die Sierra nach Kalifornien zu den letzten beiden Namen auf der Liste, die Porter-Brüder: Gideon, dem Mings Mädchen versprochen gewesen war, und sein Bruder Abel. Und am Ende wartete sein Schatz auf ihn.

Ming leerte die Feldflasche. Das salzige Wasser brannte auf seinen aufgesprungenen Lippen. Weiter innen gab es Wasser, er konnte es riechen. Er ging in die Höhle hinein, bis die Luft kühl und feucht wurde, und entdeckte im spärlichen Mondlicht einen kleinen Tümpel mit eiskaltem, nach Kreide schmeckenden Wasser. Er füllte die Feldflasche, trank sie in einem Zug leer, füllte nach. Dann ging er zurück, rollte nahe beim Höhleneingang seine Schlafdecke aus und legte sich hin. In der Nacht träumte er in kurzen Schlafphasen von Männern, die ihm den Tod

wünschten, von der schweren Arbeit des Gleiselegens, von seiner Ada, die so weit weg, ihm so vertraut war. Am grauen Morgen wurden die Sterne vom Himmel gespült, die Salzwüste fing die Strahlen der Morgensonne auf und machte daraus ihr eigenes funkelndes Sternfeld. Als es draußen unerträglich hell wurde, zog sich Ming tiefer in die Höhle zurück und schlief im Halbdunkel, ohne zu träumen.

Als er aufwachte, war wieder Nacht. Die Schneeblindheit hatte zu seiner Erleichterung nachgelassen. Er trat in den Eingang der Höhle. Die Dunkelheit breitete sich kalt und wartend vor ihm aus. Er blickte wieder auf die Namen in seinem Notizbuch. Vielleicht hatten die Dummköpfe in Corinne noch nie von Judah Ambrose gehört und hielten den Toten in der Spelunke für Theodore Morgan. Die anderen fünf Namen wirbelten ihm durch den Kopf. Ellis, Dixon, Kelly, Abel und Gideon Porter. Vielleicht könnte er sie erledigen, ohne dass es jemand mitbekam.

Wunschdenken. Irgendjemand, der Ambrose' wahre Identität kannte, hatte bestimmt schon an Ellis telegraphiert, und der würde die anderen benachrichtigen, dass Ambrose tot war, gestorben durch Mings Hand.

Er packte zusammen, fand den Polarstern und brach nach Westen auf. Das rhythmische Hämmern in der Ferne war verstummt. Die Männer schliefen jetzt in ihren Zelten. James Ellis und auch der Prophet. Ming lächelte. Den einen würde er töten, der andere würde ihn nach Hause führen.

In der Ferne zeichneten sich vor dem sternenüberfluteten Himmel die Umrisse einer zerklüfteten Berglandschaft ab. Der Boden wurde fester, seine Sohlen hinterließen klare Abdrücke. Bei Tagesanbruch erreichte er die Ausläufer der Silver Island Mountains am westlichen Rand der Salzwüste. Das Lärmen der Hämmer erhob sich mit der aufgehenden Sonne. Er war dem Ziel deutlich näher. Bevor die gleißende Hitze kam, überquerte Ming einen schmalen Pass und begann mit dem Abstieg. Unter einem Eschen-Ahorn setzte er sich in den Staub, holte das Fernglas hervor, richtete es auf den Horizont. Im Morgendunst machte er die geisterhaften Formen von Männern und Lokomotiven aus. Es waren nur noch wenige Meilen bis zur Baustelle der Central Pacific. Weiter unten am Berghang

fand er eine kleine Höhle, in der sich vielleicht unbemerkt Feuer machen ließ. Dort schlug er sein Lager auf.

In der klirrenden Kälte der Nacht saß Ming mit den Rücken an der Höhlenwand und stierte ins Feuer. Eine unwillkommene Erinnerung überfiel ihn. Er war in der Opiumhöhle, verschluckt von wohliger Dunkelheit, in den Händen eine warme, schwere Pfeife, in deren Keramikkopf noch ein Rest nicht verbranntes Opium klebte. Er war nüchtern und klar bei Verstand und hatte erst vor wenigen Stunden einen Mann getötet. Jetzt lag er still in der Opiumhöhle, zählte mit den Fingerspitzen die Blüten und Blätter auf dem mit filigranen Ornamenten verzierten Pfeifenrohr. Er wusste, dass es wie immer mehrere Tage dauern würde, bis er die Höhle verlassen und in die Welt oben zurückkehren konnte, mehrere Tage, bis die Gesetzeshüter die vergebliche Suche satt hatten.

Zwischen den selig träumenden Chinesen in den Opiumhöhlen war er unsichtbar. Er erinnerte sich an den dichten Nebel, blaue Rauchkringel, die sich in der Luft miteinander verflochten und wieder lösten, und er erinnerte sich an den Moment, als er den Kopf zur Seite drehte und zum ersten Mal Ada sah, ihr strahlendes, gerötetes Gesicht, die schönste Frau, die er je gesehen hatte und die Blicke, Fragen und Aufmerksamkeit auf sich zog. Wegen ihr war er in der Opiumhöhle nicht mehr sicher. Er erinnerte sich, wie er sie gebeten hatte zu gehen, wie sie sich verlegen entschuldigt und erklärt hatte, eigentlich habe sie gar kein Opium rauchen wollen, sie sei nur gekommen, um etwas Neues zu probieren, egal was, denn über den Rest ihres Lebens sei bereits entschieden worden. Und er erinnerte sich daran, wie er sie angesehen hatte und ihm kurz der Atem stockte, an das verschmitzte Lächeln, das über ihr Gesicht huschte, als sie sagte, sie glaube, *er* könnte dieses Neue sein. *Tatsächlich?*, hatte er erwidert, und sie hatte gesagt: *Was halten Sie davon, wenn wir gemeinsam von hier verschwinden, Mister?* Zwei verliebte Dummköpfe.

Ming versuchte, sich Adas Gesicht vorzustellen. Es gelang ihm nicht. Ihre Züge kräuselten sich in seiner Fantasie, wie ein Spiegelbild in

unruhigem Gewässer. Die Schatten ihrer Wangenknochen, wenn sie lächelte, das Grün ihrer Augen.

An manchen Nachmittagen schien das Sonnenlicht dickflüssig wie Honig vom Himmel, legte sich in den kalifornischen Hügeln über das fahle Gras. Hand in Hand gingen sie spazieren, zogen ungestört ihre kleinen Runden, in endlosem, behaglichem Schweigen. Wenn nichts zu tun war, saßen sie den ganzen Tag zu Hause an dem kleinen, schiefen Fenster und blickten hinaus auf die atmende Landschaft. Er rief sich die Form ihrer Lippen ins Gedächtnis, den Klang ihrer Stimme in stillen, mondlosen Nächten. Ihren verschleierte Blick im Spiegel, wie sich die Falten ihres Nachthemds auf ihrer Haut abzeichneten. In seiner Magengrube regte sich ein namenloser Schmerz. Er fühlte, dass sich mit jedem erinnerten Detail ein anderes verflüchtigte. Ihr Andenken zerfiel, wenn er es berührte, wie Silberstaub auf Schmetterlingsflügeln.

Falsch. Er hätte nicht an sie denken dürfen. Es war gefährlich, sich in Erinnerungen zu verkriechen. Das Neue löscht das Alte aus, wenn sie einander begegnen. Ming durchsuchte seinen Geist nach einer anderen Erinnerung, aber er fand nur ihr sich ständig wandelndes Gesicht, das ihm vor so langer Zeit so vertraut gewesen war. Ihre Herzen schlugen wie wild nach der gemeinsamen Flucht, endlich Mann und Frau, sie atemlos, mit einem breiten, diebischen Grinsen. Ihr Körper lag schwer auf seinem, der Wind fegte durchs Zimmer, draußen vor dem Fenster flüsterten Grashüpfer –

Mehr Erinnerungen blitzten auf, ungebeten und unerwünscht, eine Sturzflut aus Bildern und Empfindungen. Hände, die ihn an den Füßen brutal aus dem Bett zerrten, Stimmen, die er nur teilweise erkannte, von Männern, die er jetzt nie mehr vergessen würde. Seine Arme, schützend um den Kopf gelegt, um die Schläge abzuwehren, die auf ihn niedergingen. Der Schatten ihres zarten Körpers, barfuß im Mondlicht auf dem Flur, verschluckt von den dunklen Gestalten, die die Treppe hinaufstürmten. Schläge und Tritte von allen Seiten, aber seine Gedanken waren nur bei ihr. Wo war sie hingelaufen? War sie in Sicherheit? Und unter dem Chaos sein unerschütterlicher Söldnerinstinkt, sein kühler

Verstand, der ihn dazu trieb, während sie weiter auf ihn einprügelten, unter das Bett zu greifen und nach der dort versteckten Waffe zu tasten, obwohl er wusste, dass es dafür zu spät war, dass er keine Chance hatte, denn die anderen waren einfach zu viele.

Die Erinnerungen kamen langsamer, waren jetzt gestochen scharf. Hände stießen ihn mit dem Gesicht zur Wand, jeder Knochen in seinem wehrlosen Körper tat weh. Der Lauf eines Revolvers presste sich kalt an seine Schläfe, ihr verzweifelttes Flehen auf dem Flur, sie sollten ihn am Leben lassen. Schließlich gab ihr Vater nach, wies seine Leute an, zurückzutreten. Der Lauf löste sich von seiner Schläfe, und der Hahn wurde entspannt. Und jetzt erinnerte er sich an das grausame Gesicht, das in seinem blutvernebelten Blickfeld auftauchte, an den angewiderten Ausdruck darin, an den barschen Befehl: *Dixon, komm her und leg Silas' Köter Handschellen an.*

Schweißgebadet riss er die Augen auf. Sein Atem ging schwer, seine Hände waren zu Fäusten geballt. Die Nachtluft war kalt und klar. Das Feuer war erloschen. Draußen vor der Höhle schlichen die Sterne in Bögen über den Himmel. Die Nacht war dünn und blau. Der Vollmond hing tief am Osthimmel. Er wickelte sich in seine Decke und schlief traumlos.

4

Nur ein paar Stunden später wachte er auf, weder erholt noch erschöpft, nur wach. Als der Morgentau im Sonnenlicht verdampfte, erblickte er auf der Baustelle der Central Pacific eine dicht gedrängte Gruppe Gleisbauer. Er bewegte sich langsam auf sie zu.

Nach einer Weile sah er sie deutlicher, die Reishüte, die Zöpfe, die im Takt der Hammerschläge schwangen. Als er näher kam, hörte er durch den Lärm ihr rhythmisches Zählen. Gesprochen wurde nicht. Und als er schließlich bei ihnen war, schienen sie ihn gar nicht zu bemerken, und falls ihn welche erkannten, zeigten sie es nicht. Wortlos stellte er sich zu

ihnen. Die Männer machten ihm Platz, gaben ihm einen Vorschlaghammer zum Eintreiben der Nägel. Vielleicht starrten ihn ein paar neugierig an, diesen Fremden, der keinen Zopf trug und auf mysteriöse, stille Weise Gefahr ausstrahlte. Dann schloss sich die Reihe wieder, und im Nu war er in der Gruppe verschwunden.

Der Vorarbeiter saß Pfeife rauchend in etwa fünfundzwanzig Meter Entfernung auf einem kleinen Wall aus gelber Erde. Er war groß, spinnenhaft und hager. Jetzt erhob er sich, schlenderte hinüber zu den gesichtslosen, schuftenden Chinesen. Er bewegte sich staksig und ungelenk wie eine Marionette. In der Hand trug er einen abgegriffenen Hackenstiel aus Hickoryholz. Ming erkannte James Ellis sofort.

Ellis bückte sich mit der Pfeife im Mund, um eine Schwelle zu begutachten. Hinter ihm ritt ein anderer Vorarbeiter herbei und hielt sein Pferd an. Er war klein, selbst zu Pferd kaum größer als Ellis, mit weichen Gesichtszügen. Ming kannte ihn nicht. Der Mann grüßte Ellis, blickte aus kleinen, dunklen Augen hinüber zu den arbeitenden Chinesen. Die Hämmer fielen eins, zwei, eins, zwei. Ming versenkte mit zwei Schlägen einen Nagel, ging weiter zur nächsten Schwelle, lauschte unauffällig dem Gespräch der beiden Männer.

»Sie sind schneller als gestern«, sagte der Mann zu Pferd.

»Ja«, erwiderte Ellis. »Sie sollten das Tempo bis nächste Woche durchhalten.«

»Glaubst du?«

»Na ja, sieben Meilen weiter vorne muss noch aufgeschüttet werden. Aber ein paar Jungs arbeiten schon dran.«

»Werden sie rechtzeitig fertig?«

»Es bleibt ihnen gar nichts anderes übrig.« Ellis lachte leise.

Der andere Mann lachte auch, und es gab eine kurze Gesprächspause. Ming hielt den Kopf gesenkt, den Blick fest auf die Schienen gerichtet. Eins, zwei, eins, zwei. Der Hammer war schwer und vertraut in seinen Händen.

»Ich wollte mit dir über den Lohn sprechen, James«, sagte der Mann zu Pferd. »Was zahlst du deinen Leuten?«

»Fünf.«

»Mr Alloway will nur noch drei pro Tag zahlen. Die Arbeit sei jetzt leichter, sagt er, und ich bin seiner Meinung.«

»Das wird ihnen nicht gefallen«, sagte Ellis.

»Und wenschon«, sagte sein Kollege grinsend. »Wenn ihnen drei Dollar zu wenig sind, sollen sie zum Meer laufen und nach Hause schwimmen, verdammt noch mal. Der neue Lohn gilt ab morgen.«

»In Ordnung«, sagte Ellis achselzuckend. Er wandte sich an die Chinesen. Ming stellte sich hinter die anderen, versuchte Ellis' Gesicht zu entnehmen, ob er ihn erkannte. Er wünschte sich, er hätte sich wieder einen Zopf wachsen lassen. Als er zum ersten Mal in die Sierra gekommen war, hatte Ellis ihm den Zopf mit der Axt abgeschnitten, damit er Ming von den anderen unterscheiden konnte. Aber Ellis schien ihn gar nicht wahrzunehmen.

Mehrere Chinesen stellten sich zu der Gruppe. Ellis räusperte sich. »Jungs, ihr leistet gute Arbeit, sauber und schnell.«

»Danke«, sagte ein Chinese in der ersten Reihe. »Stimmt es, was der Herr gesagt hat? Drei Dollar?« Er sprach ruhig und selbstbewusst, in fließendem und doch fremd klingendem Englisch. Vielleicht war er deshalb der Wortführer der Gruppe. Ming betrachtete eingehend sein Gesicht. Es sagte ihm nichts. Er erinnerte sich nicht an ihn.

Die Männer sahen Ellis stumm an. Manche stützten sich auf ihre Hämmer. Andere hockten auf den Fersen, blickten mit zusammengekniffenen Augen durch das weiße Licht zu den beiden Vorarbeitern auf.

»Ihr seid so schnell, dass Mr Alloway findet, er bezahlt euch zu viel«, verkündete Ellis, ohne die Frage des Chinesen zu beantworten.

Dunkle Schatten huschten über die Gesichter der Arbeiter.

»Mr Ellis«, sagte der Chinese mit dem fließenden Englisch. »Das ist furchtbares Denken.« Sein Tonfall war ein melodischer Singsang.

Ellis' Gesicht bekam einen harten Ausdruck. »Ab morgen gibt's drei pro Tag.«

»Mr Ellis«, kam die singende Erwiderung, diesmal nachdrücklicher.

Der andere Vorarbeiter nickte Ellis kurz zu, gab Druck mit den Fersen, und wenig später waren Tier und Reiter verschwunden.

»Mr Ellis«, sagte der Wortführer ein drittes Mal.

Eine lange Pause trat ein. Ellis griff die Spitzhacke fester und schob den Unterkiefer vor. Gewaltbereitschaft lag spürbar in der Luft. Aber dann verließ die Männer der Mut, und stumpfe Resignation machte sich breit.

»Zurück an die Arbeit, Jungs«, befahl Ellis und drehte sich um.

Das rhythmische Schlagen setzte wieder ein. Ellis ging davon. Ming ließ den Hammer fallen und zog den Revolver. Ein paar Chinesen neben ihm bemerkten es und wichen zurück. Die anderen Hämmer fielen weiter auf zwei. Ming zielte auf Ellis' Rücken, spannte mit dem Daumen den Hahn. Niemand sagte etwas. Die Hämmer schlugen eins, zwei, eins, zwei. Ellis war fünfzig Meter entfernt.

»Ellis, du Hurensohn«, rief Ming schließlich. »Erkennst du mich nicht?«

James Ellis schaute sich blinzelnd um und zog einen kurzen Augenblick lang verwundert die Stirn kraus. Dann trat ein entsetzter Ausdruck in sein Gesicht. Hinter Ming fielen die Hämmer eins, zwei, eins, zwei, eins, und auf zwei schoss er.

Der Knall ging im Chor der Hämmer unter. Ellis fiel vornüber. Auch die übrigen Chinesen stellten die Arbeit ein. Rufe ertönten. Ming steckte die Waffe weg, stapfte zu dem Toten, der mit dem Gesicht im Staub lag. Blut sickerte aus dem kleinen Loch in seinem Nacken. Er drehte Ellis auf den Rücken, um zu sehen, was von seinem Gesicht übrig war. Blut und Knochen glitzerten im Sonnenlicht. Mit schnellen Griffen durchsuchte er Ellis' Taschen. Etwas Geld. Aber keine Informationen über Dixon, Kelly oder die anderen.

Er stand fluchend auf. Die Chinesen guckten zu ihm hinüber. Die Aufregung hatte sich gelegt. Ming zog Ellis an den Füßen über den Wall auf die andere Seite, wo er nicht zu sehen war. Dann ging er zurück zu den Arbeitern.

»Wo ist der Prophet?«, fragte er.